

## Jana Piňosová, Susanne Hose, Marcel Langer

Minderheit – Macht – Natur. Eine erste Bilanz interdisziplinär geführter Gespräche zum Verhältnis von Umweltgeschichte, Politischer Ökologie und Minderheitenforschung

### Die blauen Berge – ein Prolog

Von den »blauen Bergen« als einer weithin sichtbaren natürlichen Landmarke, welche die »grünenden sorbischen Fluren« der Oberlausitz nach dem Süden hin begrenzt, erzählt die erste Strophe eines der beliebtesten sorbischen Lieder:

»Hory módre, ja was znaju,  
ja sym zaso w serbskim kraju,  
hdžež mi kwětki rjeńšo kěčja,  
z keltuškow so směja,  
mlódnazelena ty strona,  
wokřewjace serbske hona,  
wy sće moja domowina,  
radosć wutrobina.«

Blaue Berge, ich kenne euch,  
ich bin wieder im sorbischen Land,  
wo die Blumen schöner blühen,  
aus ihren Kelchen lachen,  
Gefilde du in frischem Grün,  
erquickende sorbische Fluren,  
ihr seid meine Heimat,  
die Freude meines Herzens.

Überall dort, wo gesungen wird, ob in der Schule oder anlässlich privater Feiern – das fröhliche und im Rhythmus einer Masurka zum Tanzen animierende »Hory módre« gehört auch heute noch zum festen Repertoire sorbischer Sangesfreude. Der Philologe und spätere Autor des ersten obersorbischen Wörterbuchs, Křesćan Bohuwěr Pful (1825–1889), hatte es anstatt eines Grußworts zum großen Festmahl des neunten sorbischen Gesangsfestes 1851 vorgetragen.<sup>1</sup> Es ist das einzige Lied aus seiner Feder, das zu durchschlagender Popularität gelangte. Pful traf mit dem Text ebenso wie mit der Wahl der Melodie den Nerv der Zeit, besonders den der außerhalb der Lausitz studierenden jungen Männer, von denen viele ihre Ausbildung mit dem festen Vorsatz absolvierten, danach im »sorbischen Land« eine der raren Stellen als Lehrer oder Pfarrer zu ergattern. Pful selbst war dies nicht gelungen; er übernahm nach seinem Studium in Leipzig die ihm angebotene Stelle an der Kreuzschule in Dresden.<sup>2</sup> Und so widerspiegeln die Verse wohl auch seine eigene Sehnsucht nach den Orten seiner Kindheit.

1 Petr, Křesćan Bohuwěr Pful, S. 123. – Das Lied wurde einige Zeit später ins Niedersorbische übertragen und die Anfangszeile an die für die Niederlausitz typische Landschaft angepasst: »Błotka lube, ja was znaju, ja som zasej w serbskem kraju« (Spreewald lieber, ich kenne dich, ich bin wieder im sorbischen Land). František Doucha (1810–1884) besorgte eine Übersetzung ins Tschechische für die illustrierte Zeitschrift »Světozor« (1874, S. 363). 1937 versah es Bjarnat Krawc (1861–1948) mit einer neuen Melodie, die den Jubel des Heimkehrenden beim Anblick der Berge besonders zum Klingen bringen soll.

2 Vgl. Petr, Křesćan Bohuwěr Pful, S. 48.

Mit den »blauen Bergen« benutzte er eine seinerzeit bereits bekannte poetische Metapher. In der romantischen Dichtung des 19. Jahrhunderts verkörperte sie die »unberührte Natur«, aus der »das Leben [strömt]. Reine Luft für Mensch und Vieh«<sup>3</sup>, aber auch das Fernweh, so etwa bei Joseph von Eichendorff (1788–1857): »Auf dem Lande in der Stille aufgewachsen, wie lange habe ich da die fernen blauen Berge sehnsüchtig betrachtet, wenn der Frühling wie ein zauberischer Spielmann durch unsern Garten ging und von der wunderschönen Ferne verlockend sang und von großer, unermeßlicher Lust.«<sup>4</sup> Johann Wolfgang von Goethe unterstreicht mit den »blauen Bergen« die Erhabenheit der Natur, an deren Ewigkeit und Größe sich das menschliche Werk messen sollte: »Und wenn mich am Tag die Ferne blauer Berge sehnlich zieht, nachts das Übermaß der Sterne prächtig mir zu Häupten glüht: Alle Tag‘ und alle Nächte rühm ich so des Menschen Los; denkt er ewig sich ins Rechte, ist er ewig schön und groß.«<sup>5</sup> Bei den Sorben und aus der Perspektive regionaler oder ethnischer Zugehörigkeit steht die Metapher für Heimkehrfreude und Heimatgefühle. Wie sehr Pfuls »Hory módre« noch Jahrzehnte nach seiner Erstaufführung der Hochstimung heimkehrender Reisender entsprach, wenn sie am Horizont blaudunstig die Oberlausitzer Bergkette erblickten, zeigt eine Zuschrift in der sorbischen Kulturzeitschrift »Łužica« von 1890:

»Bě jasne njeźelske popołdnje, zo po Delanskej krajinje, kiž je mi derje znata, wróćo domoj jědžech. Hory módre, hory serbske, hory mojeje rjaneje mlódosće mje po dołhim času zas přeni króć lubje strowjachu a kaž samo wot so zanjesech tamny čuća a lubosće połny spěw: »Hory módre, ja was znaju, ja sym zaso w serbskim kraju.« Njewěm, kak mje to wšo spodziwnje jimaše a moju wutrobu z tysac rjanymi začućemi přepjelnješe a zawěsće bě mój spěw jeno wothłós mojeje wutroby, tak zo sam pohońć na mnje zarěča: »Ale hdy bych tola tónle krasny spěw dóstać moh!«<sup>6</sup>

Die Zuschrift deutet exemplarisch auf die Relevanz von subjektiven emotionalen Regungen bei der Betrachtung der natürlich-materiellen Umgebung. Angesichts der Berge denkt der Autor an seine Jugend, die er als eine glückliche Zeit in sorbischer Gemeinschaft erinnert. Im Rückblick versieht er den physischen Raum, in dem er aufwuchs, mit nationalen Konnotationen. Die »blauen Berge« sind gleichzeitig die »sorbischen Berge« – ein Eindruck, den Pfuls Strophen verstärken, denn auch sie erklären die »Gefilde in frischem Grün« zu »sorbischen Fluren«, in denen »sorbische Wörter silberhell«<sup>7</sup> erklingen. Zum einen führt die für das landschaftsverklärende Heimatlied typische Verflechtung von unverbauter (technik-

3 Hebel, Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes, Sommerlied, S. 66.

4 Eichendorff, Werke, Das Marmorbild (1818), S. 526.

5 Goethe, Werke, Schwebender Genius über der Erdkugel, S. 69.

6 L. [unbekannter Autor], Hory módre, S. 63; Übersetzung: Es war an einem klaren Sonntagnachmittag, als ich durch die Landschaft der Niederung, die mir gut bekannt und lieb ist, zurück nach Hause fuhr. Die blauen Berge, die sorbischen Berge, die Berge meiner schönen Jugendzeit begrüßten mich nach langer Zeit zum ersten Mal wieder und wie von selbst kam mir dieses gefühl- und liebevolle Lied über die Lippen: »Blaue Berge, ich kenne euch, ich bin wieder im Sorbenland.« Ich weiß nicht, wieso mich das so merkwürdig berührte und mein Herz mit tausend schönen Gefühlen erfüllte[,] und bestimmt war mein Lied nur das Echo meines Herzens, sodass mich der Kutscher daraufhin ansprach: »Ach, wenn ich doch dieses wunderschöne Lied bekommen könnte!« [S. H.]

7 So in der zweiten Strophe: »Ow, ja słyšu hižom z nowa slěbroklinčne serbske słowa«; Übersetzung: Oh, ich höre schon von Neuem sorbische Wörter silberhell erklingen. [S. H.]; Fiedler, Towaršny Spěwnik, S. 184.

freier) Natur mit Kindheitshaus und Muttersprache zur Überzeugung, dass man – wie im folgenden Liedbeispiel – nur hier seine Freude finden und zu Hause sein kann:<sup>8</sup>

»Hdžež so módrja, zelenja  
naše hory, hajnišća,  
hdžež mje strowja zetkujo  
w znatym słowje krajenjo:  
Tam su moje wjesela,  
tam mje ćehnje, tam chcu ja.«

Wo blau und grün  
unsere Berge und Gehege leuchten,  
wo mich Landsleute  
mit vertrauten Worten grüßen:  
Dort ist meine Freude,  
dort zieht es mich hin, dort will ich sein.

Zum anderen verweist die Gleichsetzung »blaue Berge« = »sorbische Berge« auf die Entwicklung des ethnischen Bewusstseins um die Mitte des 19. Jahrhunderts, das mit einer zumindest imaginierten Besitznahme von Teilen der natürlichen Umgebung jenseits der Städte und Fabrikanlagen einhergeht. Das zeigt sich auch in dem Vergleich des ersten Liederbuchs für sorbische Gesangsvereine »Towaršny Spěwnik za serbski lud« von 1878 mit der 35 Jahre zuvor erschienenen Volksliedersammlung »Pjesnički hornych a del'nych Łužiskich Serbow« mit einem obersorbischen und einem niedersorbischen Band (1841/1843). Die »Pjesnički« bilden im Wesentlichen das Liedgut der ländlich-bäuerlichen Bevölkerung ab, wie es in familiären Kreisen, in Spinnstuben und von Musikanten auf Tanzböden gepflegt wurde. Den größten Teil von insgesamt annähernd 500 Liedern (ohne Liedfragmente) nehmen erzählende Lieder wie Balladen und Legendenlieder ein, dazu kommen einige Tanzlieder und Rundgesänge sowie Hochzeitslieder. Anders das Liederbuch, das sich an sangesfreudige Sorb\*innen richtet und – adäquat zu der mit den sorbischen Gesangsfesten seit 1845 beständig steigenden Nachfrage – neben Volksliedbearbeitungen vor allem neue Lieddichtungen anbietet. Besonders die Rubrik der Vaterlandslieder (»wótčinske spěwy«) und die der Soldatenlieder (»wojeřstwo«) lassen das Ausmaß der nationalen Indienstnahme sorbischer Gesangskultur durch die bürgerliche Chorbewegung erkennen. Das Lied, so heißt es im Vorwort, symbolisiere die Liebe zu Muttersprache und Vaterland und sei somit ein probates Mittel, um »den brüderlichen Gedanken« und das Sorbentum in der Lausitz zu stärken.<sup>9</sup> Für die Langlebigkeit dieser Überzeugung spricht die Tatsache, dass der Herausgeber der vierten Ausgabe des »Spěwnik« (1927) den Passus trotz Kürzung des Vorworts um fünf Seiten auf nur wenige Zeilen fast wortwörtlich wiederholt: »Zo naše narodne žiwjenje tak kćěje a so wobtwjerdźuje, mamy so tež serbskemu spěwje džakować. Čini nam našu maćefnu rěč lubu a drohu a wubudźuje w nas lubosć k wótčinje. Doniž budže serbski spěw klinčeć po lužiskich honach, Serbja wostanu Serbja.«<sup>10</sup>

8 Vgl. dazu auch Röhrich, Heimatlieder und Regionalhymnen im deutschen Südwesten, 1990, oder auch das Riesengebirgslied des Dorfschullehrers Othmar Fiebiger (1886–1972): »Bloe Barche, grüne Tala, metta dren a Heisla klen, herrlich is dos Steckla Erde on ich bin ju dart doheem« (Preuß, Das Riesengebirgslied, S. 14).

9 Fiedler, Towaršny Spěwnik, Vorwort, S. V: »Doniž w našej Łužicy serbske narodne spěwy njewuklinča, tak dotho tež Serbjo Serbjo wostanu.«; Übersetzung: Solange die sorbischen nationalen Lieder in unserer Lausitz nicht ausklingen, solange werden auch die Sorben Sorben bleiben. [S. H.]

10 Stodeńk, Fiedlerjowy Towaršny spěwnik, Vorwort (o. S.), Übersetzung: Dass unser nationales Leben so blüht und sich verfestigt, haben wir auch dem sorbischen Lied zu danken. Es macht uns unsere Muttersprache lieb und teuer und erweckt in uns die Liebe zum Vaterland. Die Sorben bleiben Sorben, solange das sorbische Lied durch die Lausitzer Fluren klingt. [S. H.]

Als Ausdruck von nationalem Bekenntnis und Gemeinschaftssinn wurde Liedern – nicht nur bei den Sorben – eine hohe Mission zugeordnet.<sup>11</sup> Sie waren Mittel der Selbstdarstellung und wurden zur »Waffe« im Kampf um nationale Selbstvergewisserung und Anerkennung nach außen. Und so begleitete die nach dem Ende des Ersten Weltkriegs im Aufwind befindlichen sorbischen Nationalbestrebungen auch das »Hory módre« der sorbischen Chöre, wobei sich mittlerweile in den sehnsuchtsvollen Gesang über die Landschaft der Kindheit auch die territorialen Ansprüche einer völkerrechtlich anerkannten Minderheit mischten.

## Reden über Minderheit, Macht und Natur

In den kulturwissenschaftlichen Forschungen und der Politischen Ökologie werden die Beziehungen der Menschen zu der sie umgebenden Natur, sei es der Wald, das Meer oder eben die Berge,<sup>12</sup> stets vor dem Hintergrund ihrer jeweiligen zeitgenössischen gesellschaftlichen Kodierungen betrachtet. Davon ausgehend, dass Natur in der Moderne »eine erfahrungsgesättigte und damit eine kulturelle Invention« ist und uns »als kulturelles Deutungsmuster unseres Verhältnisses zur Welt und zu uns selbst« dient,<sup>13</sup> schauen wir – wie die Landvermesserin in der sorbischen/wendischen Tracht auf dem Cover dieses Buches – durch den kulturellen Fokus auf das Beziehungsgefüge von Minderheit(en) und Natur.

Seit der Durchsetzung von *Minderheit* als völkerrechtliche Kategorie im Zuge der Versailler Friedensordnung von 1919 wird dieser Grundbegriff auf unterschiedliche Situationen angewandt. Es ist eine Kategorie, die hierarchische Machtverhältnisse in einem nationalstaatlich verfassten Land widerspiegelt und sich heute in einem Spannungsverhältnis zwischen Selbstbeschreibung als erkennbare Minderheit und Zuschreibung durch die Mehrheit bewegt.<sup>14</sup> Als kulturelles Konzept ist *Minderheit* ebenso wie *Natur* ein Kind der Moderne. Vor allem in den Debatten um Minderheitenschutz und um Naturschutz im Laufe des 20. und im 21. Jahrhundert wird die Verschränkung beider Konzepte deutlich. Die Sorge um die Sicherung von Gemeinschaften, die als autochthon oder indigen gelten, geht zunehmend einher mit der Sorge um die Natur in deren Siedlungsräumen. In Südtirol und auch in der Lausitz setzen sich Gemeinden für ökologische Landwirtschaft ein, in Kanada werden indigene Gruppen mit dem Management »ihrer« als Naturparks konzipierten Siedlungsgebiete betraut.<sup>15</sup> Anderenorts geht es um die Bedrohung autochthoner bzw. indigener Gemeinschaften durch »Landraub« und Ausbeutung natürlicher Ressourcen, so etwa in der brasilianischen Amazonasregion oder im Norden Russlands. Was diese Fälle verbindet, ist der Diskurs um die Bedeutung von Natur für das Selbstverständnis genannter Gemeinschaften, die aus ver-

11 Die Deutschen hätten mittels Gesang zum geistigen Zusammenhalt gefunden, apostrophiert Theodor Rode im Musikalischen Conversations-Lexikon von 1876, S. 323: »Was bis vor wenigen Jahren nur ersungen worden, hat sich zum Ruhme der deutschen Nation seit 1871 erfüllt.«

12 Vgl. z. B. Lehmann, Von Menschen und Bäumen; Köstlin, Der ethnisierte Wald; Rieken, Nordsee ist Mordsee; Tschofen, Berg Kultur Moderne.

13 Köstlin, Kultur als Natur – des Menschen, S. 4.

14 Amir-Moazami, Minorities: Empirical and Political-Theoretical Reflections on a Cunning Concept, S. 1508; van Rahden, Minority and Majority as Asymmetrical Concepts, S. 6.

15 Dazu kritisch der Beitrag von Benjamin Pillet in diesem Band.

schiedenen Perspektiven als Minderheiten verstanden werden. Natur dient in den Selbst- wie Fremdbeschreibungen als Mittel der Identifikation, wobei besonders »Naturnähe« von Vorteil zu sein scheint und offensichtlich zur Legitimierung rechtlicher Ansprüche von autochthonen/indigenen Minderheiten beiträgt.

Das Streben autochthoner Minderheiten nach Autonomie knüpft sich in der Regel an bestimmte Landrechte. Der gesellschaftliche Diskurs dazu setzt, besonders mit der zunehmenden Präsenz von Natur- und Umweltthemen, Minderheit und Natur zueinander ins Verhältnis, meist mit dem Anspruch, entsprechende Forderungen zu legitimieren. In zuweilen hitzig geführten Diskussionen wird das Argument ins Feld geführt, Minderheiten hätten per se einen engen Bezug zur Natur und zollten ihr entsprechend hohen Respekt. Dabei wird die Behauptung, ihre Kultur sei in besonderer Weise mit der Natur in den jeweiligen Siedlungsgebieten verwoben, nicht selten mit einem entsprechenden Verweis auf bestimmte Bräuche, die Liedpflege oder Sagen- und Märchentexte versehen. Allein das Leben von Minderheiten in historisch gewachsenen Siedlungsgebieten, die meist abseits von den städtischen Zentren in ländlichen Peripherien liegen, suggeriert, sie verfügten über traditionelles Naturwissen. In Zeiten hoher Sensibilität für ökologische Zusammenhänge sind Minderheiten demnach eine dankbare Projektionsfläche für Vorstellungen eines nachhaltigen Umgangs mit Natur. Unseren Beobachtungen zufolge gibt es in der Tat eine ganze Reihe von Fällen, in denen autochthone Gemeinschaften das Thema der Ökologie aufgreifen, mit ihrem kollektiven Selbstverständnis abgleichen und ihre politischen Ansprüche gegebenenfalls damit untermauern. Unser Interesse gilt diesen Erscheinungen und ihren jeweils spezifischen Kontexten – in Vergangenheit und Gegenwart.

Die Begriffe *Minderheit* und *Natur* sind wichtige Kategorien des politischen Denkens und Handelns. Die gesellschaftlichen Verhandlungen, in denen sie gemeinsam auftreten, sind in der Regel von Herrschafts- wie Ohnmachtsdenken geprägt. Mit dem Wissen um nach wie vor wirksame Diskurse, in denen Minderheiten essenzialisiert, determiniert und hierarchisiert wurden und werden, stellen wir daher dem zu untersuchenden Verhältnis von *Minderheit* und *Natur Macht* als kulturellen Fokus zur Seite, der das Verhältnis des Bezugs-paars je nach Betrachter\*in und eingestellter Brennweite definiert. Dabei folgen wir in unserem Verständnis Michel Foucault, der Macht nicht im Sinne eines eindeutig definierbaren Herrschaftssystems behandelt, sondern als Beziehungsgefüge.<sup>16</sup> Macht ist demnach keine fixierbare Größe, sondern zeigt sich in verschiedenen Strategien, mittels derer bestimmte Kräfteverhältnisse »ein Gebiet [...] organisieren«.<sup>17</sup> Dazu gehört auch das deutende und ordnende Betrachten – mithin also unser eigenes Tun als »Wissenschaftende«, als Vertreter\*innen entsprechender Disziplinen und Institutionen. Dabei geht es weniger um politische Anhängerschaften als vielmehr um die Sondierung möglicher »Machtbeziehungen«, die zum Beispiel das Abstecken bestimmter Forschungsfelder oder das Aufstellen von Fragebögen beeinflussen. Umso wichtiger ist der kritisch reflektierte Umgang mit der bzw. den gewählten Perspektive/n, die sich nicht per se aus der Zugehörigkeit zu einer Fachrichtung oder zu einer Minderheit bzw. einer Mehrheit oder zu einem bestimmten Siedlungsraum ergeben.

16 »Es geht nicht um Macht, sondern um Machtbeziehungen.« Foucault, *Analytik der Macht*, S. 254.

17 Ders., *Der Wille zum Wissen*, S. 93.

Die Klammer aller in diesem Sammelband vereinten Beiträge ist der Blick auf das Verhältnis von *Minderheit* und *Natur* als kulturelle Konzepte und die Frage nach den verschiedenen Interessen und Konstellationen, die zur Inanspruchnahme von Natur im Namen von autochthonen Minderheiten in Vergangenheit und Gegenwart geführt haben bzw. führen. Und so geht es in den hier versammelten Beiträgen um Sichten und Strategien von Minderheiten im Umgang mit Natur, ebenso wie um Sichten und Strategien von Mehrheiten im Umgang mit Minderheiten und Natur. Wie wird das Verhältnis von *Minderheit* und *Natur* wahrgenommen, wie wird es verhandelt? Im Folgenden nehmen wir diese beiden Kategorien in den Blick, bevor im Anschluss die einzelnen Essays kurz vorgestellt und eingeordnet werden.

## Minderheit

Der vorliegende Band fokussiert insbesondere solche Gemeinschaften, die je nach Kontext als autochthon oder indigen gelten respektive deren Autochthonität oder Indigenität gesellschaftlich und politisch verhandelt wurden bzw. gegenwärtig verhandelt werden. Diese Gemeinschaften verbinden folgende Merkmale: Sie sind als eine ethnisch definierte Gemeinschaft politisch, administrativ und territorial in einen ethnisch anders definierten Nationalstaat inkorporiert, galten/gelten jedoch nicht als staatstragend. Sie sind der Mehrheitsbevölkerung quantitativ unterlegen und haben in der Regel als Kollektiv einen verminderten Zugriff auf staatliche Ressourcen, inklusive natürlicher Ressourcen. Aufgrund der asymmetrischen Machtverhältnisse ging respektive geht die Minderheitensituation mit struktureller Benachteiligung und einem niedrigeren sozialen Status einher. Als Wertegemeinschaft unterscheidet sich die Minderheit von der Mehrheitsgesellschaft durch Charakteristika wie Sprache, Religion oder Bräuche. Zu den Differenzmerkmalen gehört gewöhnlich auch ein Mythos, das heißt ein Korpus an Narrativen, die sich aus der Verarbeitung historischer Erfahrungen speisen, die für die Gruppe identitätsstiftend sind, aber von der staatstragenden Nation nicht geteilt werden. Trotz der Differenzmerkmale existieren Minderheiten jedoch im Rahmen eines etablierten Nationalstaates und sind somit Teil seiner Kultur.

Minderheit existiert nicht a priori. *Minderheit* entstand zunächst als politische Kategorie einer modernen Gesellschaft, die zur Klassifizierung von Bevölkerungsgruppen verwendet wird.<sup>18</sup> Die Kategorie *Minderheit* ist ein Produkt einer Gesellschaft, die das Mehrheitsprinzip (anstelle des Einstimmigkeitsprinzips) als Entscheidungstechnik,<sup>19</sup> die Volksherrschaft (anstelle von Monokratie), den Territorial- und Nationalstaat zur Norm erhob und die dazu überging, die Bevölkerung statt nach Standeszugehörigkeit nach scheinbar unveränderbaren Charakteristika wie religiösen oder/und ethnischen beziehungsweise »rassischen« Zugehörigkeiten zu differenzieren. Somit ist Minderheit zugleich ein kulturelles Konzept. Denn der Logik des Mehrheitsprinzips nach gilt als Norm, was mehrheitsfähig ist. Damit stellt Minderheit eine Abweichung von der Norm der Mehrheit dar. Diese Abweichung geht mit einer Bedeutungszuweisung einher, die nicht zwangsläufig negativ

18 Köstlin, *Minorities all? Ein Begriff als Kulturmuster*, S. 15; Hroch, *Hledání souvislostí*, S. 264.

19 Jäger, *Mehrheit, Minderheit, Majorität, Minorität*, S. 1022.

sein muss. In nationalstaatlich organisierten Gesellschaften jedoch, in denen eine »Nation« als Trägerin des Staates betrachtet wurde und wird, können ethnisch definierte Minderheiten als Gefahr für die Kohäsion und Souveränität des Staates angesehen und somit negativ konnotiert werden.

Minderheit existiert nicht a priori und doch ist sie für die meisten Staaten der Welt eine selbst geschaffene und für viele ihrer Staatsbürger\*innen eine alltägliche Realität. Das Werden einer Minderheit und das Sein einer Minderheit sind durch Struktur- und Machtverhältnisse definiert. Da Machtverhältnisse variabel sind, nehmen auch Minderheitensituationen bezogen auf konkrete Zeiten und Räume unterschiedliche Formen an.<sup>20</sup> Im Sinne Benedict Andersons ist die Minderheit (genauso wie die Nation) eine »imagined community« – nichts Gegebenes, sondern ein Zustand, der durch Kontinuität bestimmter Praktiken gehalten wird und durch deren Unterbrechung aufgelöst werden kann. Sie ist genauso wie eine Nation eine moderne Ordnungsvorstellung und Wertegemeinschaft zugleich.

Das Konzept einer (nationalen, sprachlichen, religiösen) *Minderheit* existierte zwar bereits vor dem Ersten Weltkrieg – bisweilen wird es in der Forschung der Frühmoderne (ab 1648) zugeschrieben<sup>21</sup> –, wir vertreten jedoch die These, dass ein historischer Moment, nämlich die Versailler Friedensordnung von 1919, für die Durchsetzung der Minderheitenidee entscheidend war. Die Zuspitzung nationaler Gegensätze unmittelbar vor und während des Ersten Weltkriegs,<sup>22</sup> der Zusammenbruch des russischen, osmanischen, vor allem jedoch des habsburgischen Imperiums, die Erklärung des Selbstbestimmungsrechts der Völker flossen in die Konzeption einer Nachkriegsordnung ein, aus der neue, auf Minderheitenschutz verpflichtete Nationalstaaten entstanden waren. Mit der Versailler Friedensordnung wurde die Kategorie *Minderheit* zur Kategorie des Völkerrechts. Der aus der Friedenskonferenz hervorgegangene Völkerbund wachte über das 1919 installierte Minderheitenschutzsystem. Das Scheitern des Völkerbundes sowie des gesamten Minderheitenschutzsystems hatte die Kategorie der *Minderheit* in den 1940er Jahren zwar infrage gestellt; in Reaktion auf die Gewalterfahrung des Zweiten Weltkrieges, insbesondere auf den Holocaust, wurde sie jedoch im Rahmen der Menschenrechtsdebatte neu konzipiert. Ihre Anwendung auf unterschiedliche Situationen weltweit verdankt die Kategorie der Einrichtung der Vereinten Nationen. Anders als der Völkerbund sind sie der Ort, an dem universelle Rechte und globale Fragen verhandelt und wo gemeinsame Sprache und ein gemeinsamer moralischer Diskurs generiert werden. Hier werden Definitionen von Völkerrechtssubjekten entworfen, die sich zugleich beeinflussen und vermischen. Das gilt beispielsweise auch für das Verständnis von autochthonen Minderheiten und indigenen Völkern. Für diejenigen, die aktuell im Namen von autochthonen Minderheiten oder indigenen Völkern Autonomie beziehungsweise Landrechte fordern, sind die Vereinten Nationen eine wichtige Berufungsinstanz.

20 Amir-Moazami, *Minorities: Empirical and Political-Theoretical Reflections on a Cunning Concept*, S. 1508. Eine ähnliche Einschätzung findet sich auch bei Pritchard, *Der völkerrechtliche Minderheitenschutz*, S. 32.

21 Amir-Moazami, *Minorities: Empirical and Political-Theoretical Reflections on a Cunning Concept*, S. 1509.

22 Raphael, *Imperiale Gewalt*, S. 16.

*Natur* begegnet uns als vieldeutig akzentuierter Begriff: als Quellenbegriff, als eine analytische Kategorie sowie als Begriff der sozialen Praxis. In abgrenzender Gegenüberstellung zu beispielsweise *Kultur* oder *Technik* bezeichnet *Natur* all das, »was ohne menschlichen Einfluss, ohne menschliches Zutun abläuft oder entstanden ist: alle nicht menschlichen Kräfte und deren Resultate, insbesondere Wachstum und Gewachsenes« sowie darüber hinaus »die innere Ursache eines genetischen und qualitativen Soseins ohne menschliches Zutun«.<sup>23</sup> Allerdings wird das Begriffspaar *Natur* und *Kultur* von den Kulturwissenschaften vielfach kritisch hinterfragt:<sup>24</sup> Wer sagt zu welcher Zeit und vor dem Hintergrund welcher Kontexte, was Natur ist und was zur Kultur gehört? Wie sehen und verstehen Menschen ihre Umwelt? Wie verhandeln sie ihr Verhältnis zu Tieren,<sup>25</sup> Pflanzen<sup>26</sup> oder auch zu Bergen<sup>27</sup> und Steinen<sup>28</sup>? Der gesellschaftliche Diskurs etwa um die sogenannte *Rückkehr der Wölfe*<sup>29</sup> und die damit einhergehenden Kontroversen über die Nachbarschaften von Menschen und ihren Nutztieren mit den großen Beutegreifern oder über das Wolfsmanagement führen die Grenzen der kategorialen Unterscheidung von Kultur und Natur in der Wissensproduktion deutlich vor Augen.<sup>30</sup> Denn Natur existiert durch kulturelle Wahrnehmung und interessen geleitete Repräsentation. So folgt das Sammeln, Beschreiben und Ordnen von Naturobjekten, etwa von Pflanzen wie im folgenden Beispiel, immer auch bestimmten Absichten.

Johannes Franke (1545–1617), Botaniker und Stadtphysikus in Kamenz und in Bautzen, hatte 1594 annähernd 1 200 einheimische Pflanzen verzeichnet, um sein Wissen über deren Heilkräfte mitzuteilen, »die sonder zweifel unsern Corporibus viel bequemer als die Außlendischen sein«.<sup>31</sup> Frankes Engagement stand ganz im Zeichen seiner Zeit, denn zwischen 1582 und 1586 wütete im nahen Dresden die Pest mit Hunderten Toten.<sup>32</sup> Um mög-

23 Kirchhoff, Zum Verhältnis von Mensch und Natur, mit Verweis auf den Themenband »Naturalisierung« der Zeitschrift für Kulturphilosophie 1 (2011).

24 Vgl. den Konferenzband zum 32. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 27. September bis 1. Oktober 1999 in Halle (Brednich/Schneider/Werner, Natur – Kultur).

25 Vgl. die beiden Sonderausstellungen »Tiere. Respekt – Harmonie – Unterwerfung« (3. November 2017 bis 4. März 2018) im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg und »Tierisch beste Freunde. Über Haustiere und ihre Menschen« (28. Oktober 2017 bis 1. Juli 2018) im Deutschen Hygiene-Museum Dresden, [www.dhmd.de/ausstellungen/rueckblick/tierisch-beste-freunde](http://www.dhmd.de/ausstellungen/rueckblick/tierisch-beste-freunde) [22. 7. 2021], mit den beiden entsprechenden Begleitbänden Conrad/Schulze, Tiere; Krason/Wilmitzer, Tierisch beste Freunde. Vgl. auch Schenda, Das ABC der Tiere; Borgards, Tiere; Middelhoff u. a., Texts, Animals, Environments; Arnold, Hunde auf ihrem Weg durch Europa; Heyer, Von Menschenkindern und Honigbienen.

26 Vgl. die Ausstellung »Von Pflanzen und Menschen. Ein Streifzug über den grünen Planeten« (19. April 2019 bis 19. April 2020) im Deutschen Hygiene-Museum Dresden, [www.dhmd.de/ausstellungen/rueckblick/von-pflanzen-und-menschen](http://www.dhmd.de/ausstellungen/rueckblick/von-pflanzen-und-menschen) [22. 7. 2021] mit dem Begleitband Meyer/Weiss, Von Pflanzen und Menschen. Vgl. auch Stobbe, Plant Studies; Nitzke, Mit Bäumen erzählen.

27 Vgl. Weiß, Das Alpenerlebnis in der deutschen Literatur; Gerndt, Die Alpen als Kulturraum; Tschofen, Die Entstehung der Alpen.

28 Vgl. den Beitrag von Susanne Hose in diesem Band.

29 Vgl. Fenske/Tschofen, Managing the Return of the Wild; Heyer/Hose, Made of stone, flesh and narration; Dies., Encounters with Wolves.

30 Mit dem Kompositum »NaturenKulturen« markieren neuere kulturwissenschaftliche Forschungen den Perspektivwechsel vom Paradigma des Unterscheidens hin zur Beachtung von Beziehungsgefügen, vgl. dazu Gesing u. a., NaturenKulturen; Peselmann/Fenske, Wasser, Luft und Erde, S. 8–12.

31 Franke, Hortus Lusatae, S. 96.

32 Vgl. Choulant, Die Pest in Dresden. Franke reagierte bereits 1583 mit dem Druck eines Flugblatts, das er in Kamenz verteilen ließ, vgl. Franke, Hortus Lusatae, S. 78.

lichst vielen Menschen entsprechende Arzneien anbieten zu können, empfahl er, Kräutergärten anzulegen, und kritisierte zugleich die Apotheker für ihre »hoffart«, teure Waren aus Indien einzuführen, anstatt sich dem Studium der Flora in der unmittelbaren Umgebung zuzuwenden. Sein Verzeichnis listet die Pflanzen in alphabetischer Ordnung ihrer lateinischen Bezeichnungen mit deutsch- und sorbischsprachigen Vulgarnamen. Im Vorwort bat Franke ausdrücklich um weitere Meldungen von »Wendischen nahmen«, was jedoch weniger seiner persönlichen Vorliebe für die Onomastik geschuldet war als dem Drang, sein Wissen verständlich zu publizieren, nämlich – wie es im »Kamenzer Pestarzneien-Blatt« von 1583 heißt: – »zur nachrichtunge / gutten einfaltigen Leuten / auch einem jden / der solches bedürffende ist«. <sup>33</sup> Franke folgte mit seinem Katalog einem sehr praktischen und in Anbetracht der sich pandemisch ausbreitenden Pest hochnötigen Interesse. Entsprechend nebensächlich waren ihm die Angaben über die konkreten Fundorte – sehr zum Bedauern der an der Neuauflage seines Verzeichnisses beteiligten Botaniker Anfang des 20. Jahrhunderts, die den »Hortus Lusatae« als Quellenmaterial für ein Inventar der regional spezifischen Flora betrachteten und ihn zum Vergleich heranzogen, um diejenigen Arten zu ermitteln, die durch intensive Bodenbewirtschaftung rar geworden waren. <sup>34</sup> »Früher ist die Lausitz in botanischer Hinsicht viel reicher gewesen [...]«, bedauerte der für seine zuverlässigen Studien unter Entomologen bekannte Lehrer Karl Theodor Schütze (1858–1938) die abnehmende Artenvielfalt um die Jahrhundertwende, »seitdem man aber bemüht ist, und dies geschieht schon viele Jahrzehnte lang, aus jedem noch so miserablen Stückchen Land Nutzen zu ziehen, dürfen auch nur noch die vorschriftsmässigen Pflanzen wachsen«. <sup>35</sup> Die epistemische Praktik des Inventarisierens im ausgehenden 19. Jahrhundert und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts ging mit der raschen Popularisierung des Naturschutzgedankens einher. <sup>36</sup> Wie die Volkskundler, die alltagskulturelle Mentefakte (Trachten, Bräuche, Sagen etc.) sammelten, um sie mittels schriftlicher Fixierung vor den – in ihren Augen auslöschenden – Auswirkungen von Industrialisierung und Modernisierung zu bewahren, widmeten sich naturinteressierte Hobbyforscher (in der Regel waren es Lehrer, Pfarrer, Juristen, Ärzte, Apotheker etc.) der Bestandserfassung der regionalen Floren und Faunen. Die regionale Volkskunde und die Naturforschung verbinden somit sowohl die Forschungsperspektive als auch die Methode, nämlich die Wahrnehmung einer Gefährdung und die daraufhin folgenden Bestandserfassungen und Beschreibungen. Auch die Naturforscher trieb die Angst vor dem kulturellen Vergessen ins Feld. Und so wie die volkskundlichen Erhebungen ein »Netz von Brauch-, Trachten- und anderen Kanonlandschaften« woben, <sup>37</sup> definierten ihre Inventarlisten Naturräume und förderten damit mittelbar – über das aneignende Engagement von Heimatschutzvereinen – die Transformation der Natur zur »Freizeitlandschaft« <sup>38</sup> und zur Heimat. In diesem Sinne ist *Natur* als materielle und ideelle Ressource zugleich zu verstehen.

33 Zitiert nach Franke, Hortus Lusatae, S. 80.

34 Ebenda, S. 275. (Max Militzer zu den historisch-volksbotanischen Mitteilungen im »Hortus Lusatae«). Da vom »Hortus« nur noch wenige Ausgaben verstreut existierten, übernahm die Bautzener Naturwissenschaftliche Gesellschaft Isis die Rekonstruktion. Die von den Herausgebern reichlich kommentierte Neuauflage erschien mit Unterstützung des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz sowie verschiedener pharmazeutischer Vereine und des Mitteldeutschen Pharmacie-Konzerns in der Reihe »Oberlausitzer Heimatstudien«.

35 Schütze, Die Grossschmetterlinge der sächsischen Oberlausitz, S. 270.

36 Vgl. Schmall, Erinnerung an die Natur.

37 Tschofen, Die Entstehung der Alpen, S. 168.

38 Löfgren, Natur, Tiere und Moral, S. 126; zitiert nach Scheidegger, Inventuren lokaler Naturen, S. 158.

Die materielle wie die ideelle Aneignung von Natur geht mit dem Einschreiben und Fortschreiben von Machtverhältnissen einher. Dabei prägten und prägen gesellschaftliche und kulturelle Rahmenbedingungen die jeweiligen Verständnisse von Natur, die sich wandeln und von spezifischen gesellschaftlichen Wertesystemen abhängen. Naturverständnisse unterscheiden sich somit sowohl räumlich als auch zeitlich. Das vorherrschende Naturverständnis allein des Globalen Nordens veränderte sich seit dem 19. Jahrhundert mehrfach, wobei dieser Verständniswandel mit zunehmender Inanspruchnahme von natürlichen Räumen und gesellschaftlichen Inwertsetzungen von Natur einherging. In Reaktion auf den massiven »Naturverbrauch« im Zuge der Industrialisierung wurde *Natur* zunehmend als eine endliche und für das Leben unersetzbare Ressource betrachtet. Zu der um 1900 aufgekomenen Bewegung zum Schutz von Natur<sup>39</sup> kam in den 1970er Jahren die Umweltschutzbewegung.<sup>40</sup> Seit dem 20. Jahrhundert gehören Natur- und Umweltschutz zu den Akteuren, die ein Interesse an der Naturnutzung anmelden.

Im Rahmen unserer Forschungen beobachten wir Narrative, die von Minderheiten zum Erhalt ihrer Territorien angeführt werden. Unsere Fragen richten sich zum einen auf das Verhältnis Gesellschaft (Minderheits- und Mehrheitsgesellschaften; sorbisch / nicht sorbisch) und Natur und zum anderen darauf, wie dabei Materialitäten (gebaute oder gewachsene Umwelt) eingebunden werden. Wir folgen somit unter anderem einer Perspektive der Politischen Ökologie, die anhand einzelner Beiträge im Band verständlich werden soll. Mit der politökologischen und räumlichen Sicht kann den Konstruktionen von *Natur* auf den Grund gegangen und auf politisch, kulturell, wirtschaftlich und ideologisch umkämpfte Lebensrealitäten in bestimmten Räumen geblickt werden. Die Politische Ökologie betrachtet *Natur* als Teil des gesellschaftlichen Handelns. In ihr sind strukturelle Machtverhältnisse eingeschrieben. Sind gesellschaftliche Handlungsmuster in der Natur materialisiert, nehmen sie weiter Einfluss auf die Gestalt sowie Gestaltung eben dieser Umwelt. In diesem Sinne ist *Natur*, pluralistisch auch als *Naturen* zu verstehen, das Produkt gesellschaftlicher Aushandlungen und Zuschreibungen und kann stofflich-materiell als Ressource und kulturell-ideell als Symbol oder als Narrativ in einer Kulturlandschaft gesehen werden.

## **Zum vorliegenden Band**

Wie lassen sich Forschungsansätze, die entwickelt wurden, um das Zusammenspiel von Mensch und Umwelt zu untersuchen, für die Minderheitenforschung fruchtbar machen, war eine der Fragen, die unseren interdisziplinären Austausch eröffneten. Im Laufe von drei Workshops zwischen 2018 und 2020 befassten sich Historiker\*innen, Geograf\*innen, Ethnograf\*innen, Erzählforscher\*innen sowie Literatur-, Sprach- und Politikwissenschaftler\*innen mit dem Nexus Minderheit – Natur. Ein Großteil der Gespräche war der Verständigung über Begriffe gewidmet. Der Vielfalt der unterschiedlichen Sichtweisen und somit auch der Herangehensweise war von Beginn an eins gemein: die Annahme, dass Begriffe wie Minderheit, Natur, Macht, Indigene oder Autochthone einen Konstruktionscharakter haben und das jeweilige

39 Vgl. Schmoll, Erinnerung an die Natur; Piňosová, Inspiration Natur; dies.: Das Sorbische im sächsischen Heimatschutz.

40 Exemplarisch bei Radkau, Die Ära der Ökologie.

Verständnis davon einem Wandlungsprozess unterworfen ist. Im Verlauf der Diskussionen wurde deutlich, dass das Nachdenken über Minderheit und Natur ohne den Aspekt der Macht nicht auskommt.

Die in diesem Band vereinten Beiträge sind Ergebnisse des Austauschs über das Verhältnis von Umweltgeschichte, Politischer Ökologie und Minderheitenforschung und beleuchten ausgewählte Aspekte der Inanspruchnahme des Naturbezugs im Namen von Minderheiten. Der Blick der Autor\*innen ist multidisziplinär; in ihren Essays verfolgen sie wissenschaftliche Diskurse seit dem 19. Jahrhundert, die sich in moderne Konzepte von *Natur* und *Minderheit* nicht nur einschrieben, sondern die auch den Boden für die Verschränkungen der Minderheiten- und Naturkonzepte im 20. und 21. Jahrhundert bereiteten, deren Wirksamkeit bis heute zu beobachten ist. Damit sind die Perspektive und der Zeitrahmen weitgespannt. Die Zahl der Fallbeispiele ist hingegen eingeschränkt. Der Schwerpunkt liegt auf den Sorben, einer der in Deutschland anerkannten nationalen Minderheiten. Dies ist zum einen dem Entstehungshintergrund des Bandes geschuldet: Die Herausgeber\*innen forschen zu Geschichte und Kultur der Sorben; die Idee für den Band stammt aus dem zwischen 2018 und 2021 am Sorbischen Institut in Bautzen bearbeiteten Drittmittelprojekt »Sorbische Lausitz. (T)Räume einer nationalen Minderheit von 1918 bis heute«. Somit bildet die sorabistische Forschung den Ausgangspunkt, sowohl institutionell als auch methodisch.

Der Band strebt bewusst keinen Vergleich verschiedener Fälle an, vielmehr nimmt er aktuelle Debatten um das Verhältnis der Kultur zur Landschaft, mit Akzentuierung der Folgen des Braunkohletagebaus in Ober- und Niederlausitz, zum Anlass, auf generelle Entwicklungen hinzuweisen, die in diesem besonderen Fall zu beobachten sind, die jedoch kraft ihres globalen, normativen Charakters auch anderenorts zum Tragen kommen können. So lassen sich Prozesse, die mittels Identifikation mit Landschaften die Bildung von ethnisch definierten Zugehörigkeiten anstreben, vielerorts und zu unterschiedlichen Zeiten beobachten, wie im vorliegenden Band die Beispiele der Karpaten-Deutschen in der Zwischenkriegszeit im Beitrag von Martin Zückert oder der Bewohner\*innen des Aostatal in der Gegenwart im Beitrag von Manuel Meune zeigen. Das hat mehr mit dem Konzept von *Ethnizität*, seinen Konjunkturen und den Möglichkeiten seiner politischen Indiennahme als mit der konkreten Minderheitensituation zu tun. Ähnlich verhält es sich mit der Tendenz, Indigenität als »kommunikative Waffe« ins Feld zu führen, um Ansprüche auf Minderheitenrechte zu legitimieren. Diese Entwicklung wurde, wie im Beitrag von Jana Piňosová zu lesen ist, jüngst im sorbischen Kontext aufgegriffen, lässt sich jedoch an einigen Orten der Welt beobachten. Die Strömung wurzelt in der universellen Idee der Menschenrechte und wurde durch die Aufnahme der Kategorie des indigenen Volkes in das Völkerrecht und die Wertschätzung der indigenen Lebensweise als Beitrag zur Lösung weitverstreuter ökologischer Probleme begünstigt.<sup>41</sup>

Die Fragen, denen der Band nachgeht, zielen in drei zeitliche Richtungen. Erstens geht es um die unmittelbare Gegenwart. Wie werden autochthone/indigene Gemeinschaften heute in Bezug zu Natur gesetzt? Spielt Natur im Falle der Minderheiten eine identitätsstiftende Rolle und wenn ja, auf welche Art und Weise? Werden die jeweiligen Minderheiten durch bestimmte Naturbezüge mitkonstruiert oder wird sogar eine bestimmte Natur mittels

41 Vgl. Gerharz, Indigenität als »kommunikative Waffe«; Sowa, Indigene Völker in der Weltgesellschaft.

eines Minderheitenbezugs als »besonders« dargestellt? Wie werden Ökologie, Nachhaltigkeit, Klimaschutz thematisiert und hat die Thematisierung Folgen für die Verfasstheit jener Gemeinschaften heute? Zweitens führt unser Blick in die Vergangenheit, besonders zu jenen historischen Zeiten, in denen Gemeinschaften mit der Zuschreibung als Minderheit und/oder mit dem Zustand einer Minderheitensituation konfrontiert wurden. In der Regel handelt es sich dabei um die Zwischenkriegszeit im 20. Jahrhundert. Die Erklärung des Selbstbestimmungsrechts der Völker als ein Prinzip der Nachkriegsordnung in Europa nach 1919 sowie der Aufbau des Minderheitenschutzsystems im Völkerbund und die damit einhergehende Etablierung der Kategorie *Minderheit* im internationalen Recht schufen die Voraussetzungen eines noch heute gängigen Grundverständnisses von Minderheit. In einigen Fällen waren allerdings erst die Entwicklungen nach dem Zweiten Weltkrieg für die Konstituierung einer (autochthonen, indigenen) Minderheit ausschlaggebend. Uns interessiert hier besonders, wie Natur zur Identifikation oder Legitimierung von Ansprüchen seitens der Minderheiten diente. Drittens geht es um die historischen Kontexte, die zur Herausbildung desjenigen Phänomens beitrugen, das im 20. Jahrhundert unter den Begriffen »nationale Minderheit« sowie »indigene Völker« subsumiert wurde. Mit der Entwicklung von Kameralistik, Statistik und Staatenkunde während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und deren Aufgabe, die Lebens- und vor allem Wirtschaftsweisen der verschiedenen Bevölkerungen innerhalb eines Herrschaftsbereichs zu beschreiben, waren ethnische Zuschreibungen und kartografische Festlegungen einhergegangen. Natur bzw. Naturzuschreibungen spielten dabei eine wesentliche Rolle. Darüber hinaus hatte sich im Zuge der darwinistischen Evolutionstheorie die Vorstellung von »primitiven Völkern« verfestigt. Die genauere Betrachtung jener historischen Kontexte hilft nicht nur, die Ursprünge für das Verständnis von nationalen (autochthonen) Minderheiten und »primitiven« (indigenen) Völkern zu klären, sondern erweist sich auch für die weitere Begriffsgeschichte – bis hin zum heutigen Verständnis von »indigenen Minderheiten« – als nützlich.

## **Zu den Essays in diesem Band**

Die Verschriftlichung der Beiträge und die Arbeit am Sammelband fielen größtenteils mit dem Ausbruch der Pandemie zusammen. Schließungen von Bibliotheken und Archiven belasteten den Prozess, wenn auch in unterschiedlichem Maße. Einige Expert\*innen, die an den Gesprächen teilgenommen hatten, zogen ihre angekündigten Beiträge aufgrund der Situation während der Pandemie zurück. Die Autor\*innen und Begutachter\*innen der vorliegenden Beiträge trafen sich im Frühherbst 2020 zu einem in Bautzen hybrid durchgeführten Workshop, um das Konzept des Sammelbands sowie die einzelnen Beiträge intensiv zu besprechen. Die Beiträge durchliefen ein offenes, zweifaches Begutachtungsverfahren.

Der erste Abschnitt hebt Prozesse der Wissensproduktion und des Wissenstransfers hervor, und zwar des Wissens, das die Organisation von Gesellschaften entlang ethnischer Zuschreibungen möglich macht und sie bis heute fördert. Der Umwelthistoriker Patrick Kupper geht in seinem Beitrag den historischen Wurzeln des Konflikts zwischen Naturschutzbewegungen und indigenen Völkern nach. Er zeigt, dass die Ursache des Konflikts, der das 20. Jahrhundert beherrschte, in der Verbindung der europäischen Idee der Zivilisation, der Idee des Fortschritts und des Kolonialismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

liegt. Dazu rekonstruiert er zunächst die europäische Wahrnehmung außereuropäischer Völker und zeichnet nach, wie der Evolutionsgedanke sich mit der Idee der Zivilisation verband und damit ermöglichte, ausgewählte außereuropäische Völker als zivilisationsunfähig anzusehen und zu behandeln. Durch die Übernahme dieser Vorstellungen durch den sich um 1900 etablierenden Naturschutz entstand der Konflikt zwischen Naturschutz und indigenen Völkern, der bis heute besteht. Während Patrick Kupper die europäische Sicht auf außereuropäische Völker im 19. Jahrhundert thematisiert, wendet sich die Historikerin Borbála Zsuzsanna Török den Völkern in Europa, namentlich jenen in der Habsburgermonarchie zu. Sie analysiert die Entstehungshintergründe der ethnografischen Kartierung, die zu einem Instrument der Staatsmacht und bald zu einem politischen Argument von Mehrheiten und Minderheiten wurde. Sie thematisiert die Herausbildung der Staatswissenschaften als eine neue, dem Ausbau des Staates verpflichtete Wissensform und geht der Frage nach, wie die statistische Wissenschaft, unter anderem in Reaktion auf die nationalen Bewegungen, begann, die Bevölkerungen in der Habsburgermonarchie zu erfassen. Bedeutend in diesem Zusammenhang war die Arbeit von Karl von Czoernig, der von 1841 bis 1865 Leiter des österreichischen Statistischen Bureaus war. Ethnische Kartierung, wie sie Czoernig entwarf, spiegelte die Möglichkeiten der Verwaltung und die Bedürfnisse des Staates wider. Die von ihm 1857 publizierte Karte war die erste, die mit der Zielsetzung, Mehrheiten hervorzuheben, den Versuch unternahm, die gesamte Bevölkerung Österreich-Ungarns symbolisch abzubilden. Die ethnische Kartierung setzte sich trotz der ihr innewohnenden Verkürzungen und Ausblendungen als ein probates Mittel der Darstellung von ethnisch definierten Sprachgemeinschaften durch. Dass sie im weiteren Verlauf auch für die Darstellung der Minderheiten Anwendung fand, zeigt exemplarisch der folgende Beitrag. Der Geograf Měto Nowak betrachtet die Praxis der kartografischen Abbildung der sorbisch/wendisch geprägten Orte in der Eisenbahnkartografie. Diese hatte sich mit der de facto erfolgten Anerkennung der Sorben/Wenden als nationale Minderheit in der DDR eingestellt und ist auch für die gegenwärtige Minderheitenpolitik von Bedeutung. Indem Karten gesellschaftliche Konstrukte – wie die ethnische Differenzierung – visualisieren, befördern sie die Verfestigung jener Konstrukte. Da Eisenbahnkarten aufgrund ihrer Funktion vornehmlich von Ortsfremden rezipiert werden, waren es im 20. Jahrhundert vor allem sie, die Raumvorstellungen zur Verbreitung des Sorbischen/Wendischen transportierten. Das in den Karten übermittelte Wissen unterstreicht mitunter die Marginalisierung der ethnisch definierten und sprachlichen Minderheiten. So sind sie Teil der Dispute um den Verlust der kulturellen Vielfalt, in denen rhetorische Figuren der Bedrohung und des Aussterbens genutzt werden, teilweise in Analogie zu Debatten um die Bedrohung der Biodiversität und das Artensterben. Während Diskussionen um den Verlust der kulturellen Vielfalt im Bereich des Minderheitenschutzes eine Rolle spielen, dominieren Debatten um die Bedrohung der Biodiversität und um das Artensterben den Naturschutz. Die Historikerin Jana Piňosová zeigt in ihrem Beitrag, wie der Begriff der Indigenität bzw. des indigenen Volkes zu einem Knotenpunkt wurde, in dem sich die Ideen des Minderheitenschutzes und des Naturschutzes verbanden. Dadurch konnten starke Argumente für Schutzforderungen generiert werden. Die Autorin nimmt eine sorbische Initiative zur Anerkennung der nationalen Minderheit der Sorben als ein indigenes Volk durch die Bundesrepublik Deutschland vom Herbst 2019 zum Anlass, um die Schnittstellen zwischen Natur- und Minderheitenschutz zu untersuchen und die Überträge, die das Konzept der Indigenität für die Debatte um Rechte nationaler Minderheiten bereithält, sichtbar zu machen.

Sie rekonstruiert, wie das Zusammenspiel verschiedener Entwicklungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, wie die Menschenrechtsfrage, die Neubewertung der indigenen Bevölkerung durch die Anthropologie oder der Wandel des internationalen Naturschutzes, ein Konzept des Indigenen hervorbrachte, das den nationalen Minderheiten, so auch den Sorben eine Möglichkeit eröffnete, mehr Selbstbestimmung über ihre Siedlungsgebiete einzufordern.

Im zweiten Abschnitt thematisieren vier Aufsätze gegenwärtige Auseinandersetzungen um materielle wie ideelle Naturressourcen. Der erste Beitrag führt an mehreren Beispielen aus dem Globalen Süden aus, wie ungleiche Machtverhältnisse permanente Konfliktslagen produzieren. Die Geograf\*innen Martina Neuburger und Tobias Schmitt beleuchten das Konzept der Indigenität aus der Perspektive der Politischen Ökologie und fragen, wie Konzepte von Natur/Naturschutz, Land/Eigentumsrechten die Entwicklung von Identitäten und die Ausgestaltung von Minderheitenrechten beeinflussen. In der Betrachtung der Diskussionen um das Konzept der Indigenität in verschiedenen lateinamerikanischen Kontexten machen sie deutlich, dass sowohl das Konzept selbst als auch die Verbindungen zu einer wie auch immer definierten *Natur* sehr vielschichtig, dynamisch und vor allem widersprüchlich sind. Das Konzept des Indigenen erfuhr in jüngster Zeit eine Erweiterung, die sich in den Begriffen des »Indigenen Umweltheiligen« oder des »Ökologischen Edlen Wilden« manifestiert. Der letztgenannte Begriff steht im Zentrum des zweiten Beitrags. Der Politikwissenschaftler Benjamin Pillet analysiert die Entstehungshintergründe des Begriffs und fragt, wie sich das Verhältnis autochthoner Bevölkerungen zum Topos des »Ökologischen Edlen Wilden« deuten lässt. Ausgehend von den 2019 von Ferdinand Malcolm veröffentlichten Thesen zum doppelten – dem kolonialen und dem ökologischen – Bruch der Moderne schlägt er vor, neben den von Malcolm berücksichtigten Gruppen der rassifzierten Schwarzen autochthone, subalterne Bevölkerungen einzubeziehen. Er zeigt, dass der Topos des »Ökologischen Edlen Wilden« trotz seiner Hyper-Sichtbarkeit und positiven Aufladung ein Produkt der kolonialen Weltsicht und höchst problematisch ist. Der Begriff verschleiert die Fortsetzung der Diskriminierung autochthoner, subalternen Bevölkerungen, anstatt zu ihrer Aufhebung beizutragen. Die folgenden zwei Beiträge führen die Leser\*innen wieder in die Lausitz. Der Geograf Marcel Langer untersucht die gesellschaftlichen Naturverhältnisse des »Tiergartens«, eines Waldstücks bei Weißwasser. Jene Region in der Lausitz ist seit Jahrzehnten durch den Braunkohlenbergbau einer starken Umformung ausgesetzt. Mit dem Ansatz der Politischen Ökologie deckt der Autor Widersprüche auf zwischen der erklärten Absicht des Bergbauunternehmens, die devastierte Landschaft im Zuge der Landschaftssanierung möglichst originalgetreu instand zu setzen, und dem Bezug der Anwohner\*innen zu diesem Gebiet, die in der Wiederaufforstung de facto eine Fortsetzung der Zerstörung sehen. Der Widerspruch resultiert aus den ungleichen Machtverhältnissen, die von den Anwohner\*innen als historisch gewachsen wahrgenommen werden. Die Kulturwissenschaftlerin Susanne Hose widmet sich schließlich einem konkreten Beispiel aus der Oberlausitz. Sie setzt sich mit narrativen Strategien auseinander, mittels derer eine Felsformation im Gefilde nordöstlich von Bautzen in unterschiedlichen Zeiten und gesellschaftlichen Kontexten jeweils verschieden erzählt sowie gegenwärtig ethnisch und kulturell für den politischen Disput um die Nachbarschaft von Siedlung und aktivem Granitsteinbruch aufgeladen wird. Die Bezeichnung »Teufelsstein/Čertowy kamjeň« verweist auf populäre Sagen über die Entstehung der imposanten Formation, die im späten 18. Jahrhundert Gegenstand regionalkundlich betriebener Altertumsfor-

schungen wurde und in der Gegenwart als ein möglicher Kalender- und Orientierungsstein das Interesse bürgerwissenschaftlich betriebener archäoastronomischer Forschungen geweckt hat. Das zunächst als rätselhaft wahrgenommene Steingebilde wurde mittels kultureller Sinnstiftung enträtselt und im 20. Jahrhundert zum Naturdenkmal erklärt.

Der letzte Abschnitt umfasst vier Aufsätze, die narrative, auf Naturbezug ausgelegte Strategien zur Herstellung von Minderheitenidentitäten untersuchen. Im ersten Beitrag wendet sich der Ethnologe Robert Lorenz dem Wandern als Forschungspraxis zu. Die um die Mitte des 19. Jahrhunderts etablierte volkskundliche Methode wurde nachhaltig zur Erforschung der Kultur der Sorben/Wenden genutzt. Mit Schwerpunkt auf die Autoren Arnošt Muka und Měrćin Nowak-Njechorński thematisiert er das »sorabisierende Reisefeuilleton«, ein Textgenre im Schnittfeld von Wissenschaft, Journalismus und Prosa mit einer Empirie, die sich eines ethnografischen Beobachtungsansatzes bedient. Die untersuchten Texte besitzen eine Eigenheit, die sich aus der Position einer autochthonen Minderheit heraus erklären lässt. Sie weisen eine Landschaftshermeneutik auf, die stark auf dem Aufzählenden und Allumfassenden beruht, um aus der Perspektive eines kleinen Volkes eine eigene Kategorie von »Größe« bilden zu können. Das Wandern, an dem die Autoren die Leser\*innen teilhaben lassen, erlaubt einen genauen Blick, der in der Nacherzählung ein Bild einer sorbischen Landschaft konstruiert. Der Beitrag endet mit einem Ausblick auf jüngere, sich unserer Gegenwart annähernde Texte des Genres, in denen der Gedanke des »Dienstes am Volk« hinter zunehmend individuelle stilistische und künstlerische Autor\*innenperspektiven zurücktritt. In dieser Verschiebung innerhalb des Genres sieht Lorenz einen möglichen Beleg für die derzeitige virulente These vom Diffundieren und Fluidisieren des sorbischen Raums. In eine ähnliche Richtung weist auch der Beitrag des Historikers Martin Zückert. Er beleuchtet die Genese und Aneignung des Begriffs »Karpaten-Deutsche« als Gruppenbezeichnung für die deutschsprachige Bevölkerung der Slowakei im Laufe des 20. Jahrhunderts. Der Schwerpunkt seiner Untersuchung liegt auf der Zeit nach 1918, der Mobilisierungsphase. Mit der Einführung des Begriffs forcierten Akteure von außen, insbesondere deutschsprachige Wissenschaftler und Funktionäre aus den böhmischen Ländern, eine Einigung mehrerer unzusammenhängender Siedlungsgebiete. Volkskundler, Geografen und Historiker bildeten ein Narrativ heraus, das historisch-kulturelle Merkmale mit naturräumlichen Gegebenheiten verband. Nach der Vertreibung und Aussiedlung der deutschsprachigen Bevölkerung aus der Slowakei nach 1945 setzte sich dieses schließlich als eine Gruppenbezeichnung durch. Mit Gruppenidentitäten von Minderheiten, die sich auf die Naturräume des Siedlungsgebiets beziehen, befasst sich der Beitrag des Germanisten und Sprachwissenschaftlers Manuel Meune. Er nimmt den aktuellen Diskurs über die »Kleinsprache« Walserdeutsch im italo-frankophoneren Aostatal in den Blick. Das Aostatal, eine autonome, aus 74 Gemeinden bestehende Region mit Sonderstatus in Italien, gilt offiziell als mehrsprachig. Neben den Amtssprachen Italienisch und Französisch werden in der Bergregion Dialekte wie Frankoprovenzalisch und Walserdeutsch gesprochen. Mittels Analyse der Wochenzeitung »Le peuple valdôtain«, des wichtigsten französischen Mediums in der autonomen italienischen Region, untersucht Manuel Meune, inwiefern dieses Organ auch die Belange der kleineren deutschsprachigen Minderheit in ihren Diskurs einbezieht. Schließlich geht es um die Frage, wie sich der alpine Raum und die Tatsache, dass es sich um das Siedlungsgebiet mehrerer Minderheiten handelt, auf die Identifikation der Walser mit der Berglandschaft auswirkt. Den Abschluss dieses Bandes bilden Gespräche über künstlerische Auseinandersetzungen mit der imaginierten Landschaft

»Sorbische Lausitz«. Die Geograf\*innen Lea Bauer und Marcel Langer führen die Leser\*innen in die Ateliers der bildenden Künstlerinnen Iris Brankatschk und Maja Nagel. Die Interviews beschäftigen sich mit Fragen, wie sich die künstlerische Aneignung von und Auseinandersetzung mit sorbischer/wendischer Minderheit und ihrer Naturbezüge artikuliert. Die künstlerische Praxis verstehen sie dabei als einen Prozess der Aneignung von, Auseinandersetzung mit und Re-Imagination von Landschaft, in den biografische Vorgänge der Aneignung von Kultur und Landschaft durch das alltägliche Erleben, Erfahren, Wahrnehmen, Deuten von Kultur und Landschaft einfließen. Indem sie Prozesse der visuellen Re-Imagination von Landschaft sichtbar machen, zeigen sie die Relevanz künstlerischer Praxis für die Konstruktion pluraler Vorstellungen von »Sorbischer Lausitz«.

## **Dank**

Wir blicken mit Freude zurück auf die lebhaften Diskussionen, engagierten Beiträge und den konstruktiven Austausch im Rahmen unserer Workshops zum Themenkomplex Minderheit und Natur zwischen 2018 und 2020. Der Band ist das Resultat eines Prozesses, an dem viele Menschen beteiligt waren. Unser Dank geht zunächst an alle Autor\*innen und alle Begutachter\*innen. Die Autor\*innen haben sich auf die Debatte über Naturbezüge bei Minderheiten eingelassen, verschiedene Aspekte daraus aufgegriffen und aus der Perspektive ihrer jeweiligen Disziplin analysiert. Die Begutachter\*innen, namentlich Lutz Laschewski, Arnika Peselmann, Friedrich Pollack, Pavla Šimková, Katharina Schuchardt, Till van Rahden und Matthias Winterschladen, waren von Beginn an an unseren Gesprächen beteiligt. Ihre intensive Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex »Minderheit – Macht – Natur« lief schließlich auf die schriftliche Begutachtung der Texte aus der Sicht ihrer jeweiligen Disziplinen hinaus. Jedoch nicht nur hinsichtlich der einzelnen Aufsätze, auch bei der Diskussion um das Gesamtkonzept des Bandes standen sie uns beratend zur Seite, nicht zuletzt während des Abschlussworkshops im Oktober 2020 in Bautzen. Zum Dank verpflichtet sind wir auch all jenen, die uns bei Organisation und Durchführung der Workshops tatkräftig unterstützt haben, besonders Božena Hoyerec und Florian Gall. Für die Unterstützung und ein scharfes Auge bei den redaktionellen Arbeiten bedanken wir uns bei Karin Damaschke für das kompetente Sprachlektorat, bei Eva Grütgen für das sorgfältige copy-editing und bei Michał Nuk für seine Gründlichkeit und Geduld beim Gesamtlektorat. Last but not least danken wir dem Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst, das im Rahmen des Programms Geisteswissenschaften das Projekt »Sorbische Lausitz. (T)Räume einer nationalen Minderheit von 1918 bis heute« gefördert hat.

## Literaturverzeichnis

- AMIR-MOAZAMI, Schirin: Minorities: Empirical and Political-Theoretical Reflections on a Cunning Concept, in: BERG-SCHLOSSER, Dirk (Hrsg.): The SAGE Handbook of Political Science, Los Angeles 2020, S. 1508–1523.
- ARNOLD, Irina: Hunde auf ihrem Weg durch EUropa. Ethnographische Einblicke in den Tierschutz zwischen Spanien und Deutschland (Würzburger Studien zur Europäischen Ethnologie, 2), Würzburg 2018.
- BORGARDS, Roland (Hrsg.): Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch, Stuttgart 2016.
- BREDNICH, Rolf Wilhelm / SCHNEIDER, Annette / WERNER, Ute (Hrsg.): Natur – Kultur. Volkskundliche Perspektiven auf Mensch und Umwelt. 32. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Halle vom 27. 9. bis 1. 10. 1999, Münster u. a. 2001.
- CHOULANT, [Ludwig]: Die Pest zu Dresden im 16. Jahrhundert, in: HILSCHER, Paul Gottlob (Hrsg.): Der Sammler für Geschichte und Alterthum, Kunst und Natur im Elbthale, Bd. 2, Dresden 1837, S. 396–398, 405–413.
- CONRAD, Dennis / SCHULZE, Sabine (Hrsg.): Tiere. Respekt – Harmonie – Unterwerfung, München 2018.
- EICHENDORFF, Joseph von: Werke. Nach den Ausgaben letzter Hand unter Hinzuziehung der Erstdrucke, hrsg. von Ansgar Hillach, Bd. 2, München 1978.
- EISLER, Cornelia / GÖTTSCHE-ELTEN, Silke (Hrsg.): Minderheiten im Europa der Zwischenkriegszeit. Wissenschaftliche Konzeptionen, mediale Vermittlung, politische Funktion, Münster/New York 2017.
- FENSKE, Michaela / TSCHOFEN, Bernhard (Hrsg.): Managing the Return of the Wild. Human Encounters with Wolves in Europe, London/New York 2020.
- FIEDLER, Korla Awgust: Towaršny Spěwnik za serbski lud, Budyšin [Bautzen] 1878 (2., erw. Ausgabe, Bautzen 1897).
- FISCH, Jörg: Das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Die Domestizierung einer Illusion (Historische Bibliothek der Gerda-Henkel-Stiftung), München 2010.
- FOUCAULT, Michel: Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I, Frankfurt am Main 1983.
- FOUCAULT, Michel: Analytik der Macht, hrsg. von Daniel Defert und Francois Ewald, Frankfurt am Main 2005.
- FRANKE, Johannes: »Hortus Lusatiae«. Bautzen 1594, neu herausgegeben, gedeutet und erklärt von Rudolph Zaunick, Kurt Wein und Max Militzer, Bautzen 1930.
- GERHARZ, Eva: Indigenität als »kommunikative Waffe«, in: LÖW, Martina (Hrsg.): Vielfalt und Zusammenhalt. Verhandlungen des 36. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bochum und Dortmund 2012, Frankfurt am Main 2014, S. 199–211.
- GERNDT, Helge: Die Alpen als Kulturraum. Über Aufgaben und Verantwortung der Kulturwissenschaften, in: Salzburger Volkskultur 21 (1997), April, S. 7–22.
- GESING, Friederike / KNECHT, Michi / FLITNER, Michael / AMELANG, Katrin (Hrsg.): NaturenKulturen. Denkräume und Werkzeuge für neue politische Ökologien, Bielefeld 2019.
- GOETHE, Johann Wolfgang von: Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand, Bd. 47, Stuttgart/Tübingen 1833.

- HEBEL, Johann Peter: Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes, Tübingen 1811.
- HEYER, Marlis: Von Menschenkindern und Honigbienen. Multispecies-Perspektiven auf Begegnungen am Bienenstand (Würzburger Studien zur Europäischen Ethnologie, 1), Würzburg 2018.
- HEYER, Marlis / HOSE, Susanne (Hrsg.): Encounters with Wolves. Dynamics and Futures, Bautzen 2020.
- HEYER, Marlis / HOSE, Susanne: Made of Stone, Flesh and Narration – »the Wolf« as Contested lieu de mémoire, in: FENSKE, Michaela / TSCHOFEN, Bernhard (Hrsg.): Managing the Return of the Wild. Human Encounters with Wolves in Europe, London/New York 2020, S. 29–46.
- HROCH, Miroslav: Hledání souvislostí. Eseje z komparativních dějin Evropy (Studijní texty, 67), Praha 2016.
- JÄGER, Wolfgang: Mehrheit, Minderheit, Majorität, Minorität, in: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 3, H–Me, unveränd. Nachdr. der 1. Aufl., Stuttgart 1995, S. 1021–1062.
- JAHN, Egbert: Sprengkraft Selbstbestimmungsrecht. Der Erste Weltkrieg als Katalysator für die Nationalstaatsbildung, in: Osteuropa 64 (2014), 2, S. 73–90.
- KIRCHHOFF, Thomas: »Natur« als kulturelles Konzept, in: Zeitschrift für Kulturphilosophie 1 (2011), S. 67–94.
- KIRCHHOFF, Thomas: Zum Verhältnis von Mensch und Natur, in: Aus Politik und Zeitgeschehen (APuZ) 11 (2020), S. 39–44; siehe: [www.bpb.de/apuz/305897/zum-verhaeltnis-von-mensch-und-natur](http://www.bpb.de/apuz/305897/zum-verhaeltnis-von-mensch-und-natur) [22. 7. 2021].
- KÖSTLIN, Konrad: Der ethnisierte Wald, in: LEHMANN, Albrecht (Hrsg.): Der Wald – ein deutscher Mythos? Perspektiven eines Kulturthemas, Berlin/Hamburg 2000, S. 53–66.
- KÖSTLIN, Konrad: Kultur als Natur – des Menschen, in: BREDNICH, Rolf Wilhelm / SCHNEIDER, Annette / WERNER, Ute (Hrsg.): Natur – Kultur. Volkskundliche Perspektiven auf Mensch und Umwelt. 32. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Halle vom 27. 9. bis 1. 10. 1999, Münster u. a. 2001, S. 1–10.
- KÖSTLIN, Konrad: Minorities all? Ein Begriff als Kulturmuster, in: EISLER, Cornelia / GÖTTSCHE-ELTEN, Silke (Hrsg.): Minderheiten im Europa der Zwischenkriegszeit. Wissenschaftliche Konzeptionen, mediale Vermittlung, politische Funktion, Münster/New York 2017, S. 13–31.
- KRASON, Viktoria / WILLMITZER, Christoph (Hrsg.): Tierisch beste Freunde. Über Haustiere und ihre Menschen, Berlin 2017.
- L., J. [unbekannter Autor]: Hory módre, ja was znaju!, in: Lužica 9 (1890), Ausgabe August.
- LEHMANN, Albrecht: Von Menschen und Bäumen. Die Deutschen und ihr Wald, Reinbek bei Hamburg 1999.
- LÖFGREN, Orvar: Natur, Tiere und Moral. Zur Entwicklung der bürgerlichen Naturauffassung, in: JEGGLE, Utz / KORFF, Gottfried / SCHARFE, Martin / WARNEKEN, Bernd-Jürgen (Hrsg.): Volkskultur in der Moderne. Probleme und Perspektiven empirischer Kulturforschung, Reinbek bei Hamburg 1986, S. 122–144.
- MEYER, Kathrin / WEISS, Judith Elisabeth (Hrsg.): Von Pflanzen und Menschen. Leben auf dem grünen Planeten, Göttingen 2019.

- MIDDELHOFF, Frederike / SCHÖNBECK, Sebastian / BORGARDS, Roland / GERSDORF, Catrin (Hrsg.): *Texts, Animals, Environments. Zoopoetics and Ecopoetics*, Freiburg i. Br. u. a. 2019.
- MÜLLER-LUCKNER, Elisabeth / FISCH, Jörg: *Die Verteilung der Welt. Selbstbestimmung und das Selbstbestimmungsrecht der Völker. The world divided. Self-Determination and the Right of Peoples to Self-Determination* (Schriften des Historischen Kollegs, 79), Berlin/Boston 2016.
- NITZKE, Solvejg: *Arborale Poetik, oder: Mit Bäumen erzählen*, in: HEIMGARTNER, Stephanie / NITZKE, Solvejg / SAUER-KRETSCHMER, Simone (Hrsg.): *Baum und Text. Neue Perspektiven auf verzweigte Beziehungen*, Berlin 2020, S. 165–196.
- PESELMANN, Arnika / FENSKE, Michaela (Hrsg.): *Wasser, Luft und Erde. Gemeinsames Werden in NaturenKulturen*, Würzburg 2020.
- PETR, Jan: *Křesćan Bohuř Pful. Žiwjenje a skutkowanje serbskeho prócowarja*, Budyšin 1979.
- PIŇOSOVÁ, Jana: *Inspiration Natur. Naturschutz in den böhmischen Ländern bis 1933* (Studien zur Ostmitteleuropaforschung, 39), Marburg 2017.
- PIŇOSOVÁ, Jana: *Das Sorbische im sächsischen Heimatschutz 1896–1941. Eine Bestandsaufnahme*, in: *Lětopis* 66 (2019), 2, S. 84–101.
- PREUSS, Friedrich-Wilhelm: *Das Riesengebirgslied, die Hymne einer Region* (Woas die Stoare pfeifa, 16), o. O. [Efringen-Kirchen] 2006.
- PRITCHARD, Sarah: *Der völkerrechtliche Minderheitenschutz. Historische und neuere Entwicklungen* (Tübinger Schriften zum internationalen und europäischen Recht, 55), Berlin 2001.
- RADKAU, Joachim: *Die Ära der Ökologie: eine Weltgeschichte*, München 2011.
- RAPHAEL, Lutz: *Imperiale Gewalt und mobilisierte Nation. Europa 1914–1945*, München 2012.
- RIEKEN, Bernd: *Nordsee ist Mordsee. Sturmfluten und ihre Bedeutung für die Mentalitätsgeschichte der Friesen*, Münster u. a. 2005.
- RODE, Theodor: *Lied*, in: MENDEL, Hermann (Hrsg.): *Musikalisches Conversations-Lexikon. Eine Encyclopädie der gesammten musikalischen Wissenschaften. Für Gebildete aller Stände*, Bd. 6, Berlin 1876, S. 322–324.
- RÖHRICH, Lutz: *»... und das ist Badens Glück«. Heimatlieder und Regionalhymnen im deutschen Südwesten. Auf der Suche nach Identität*, in: *Jahrbuch für Volksliedforschung* 35 (1990), S. 13–25.
- SCHEIDEGGER, Tobias: *Inventuren lokaler Naturen. Biologische Bestandserfassungen in der Schweiz um 1900*, in: GEORDET, Jean-Louis / HÄMMERLING, Christine / KUBA, Richard / TSCHOFEN, Bernhard (Hrsg.): *Wissensmedium des Raumes. Interdisziplinäre Perspektiven*, Zürich 2020, S. 145–161.
- SCHENDA, Rudolf: *Das ABC der Tiere. Märchen, Mythen und Geschichten*, München 1995.
- SCHMOLL, Friedemann: *Erinnerung an die Natur. Die Geschichte des Naturschutzes im deutschen Kaiserreich*, Frankfurt am Main 2004.
- SCHÜTZE, K[arl] T[heodor]: *Die Grossschmetterlinge der sächsischen Oberlausitz*, in: *Deutsche entomologische Zeitschrift* 8 (1895), S. 265–283.
- SHARP, Alan: *»Mit Dynamit geladen«. Das Prinzip nationaler Selbstbestimmung und sein globales Vermächtnis*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 69 (APuZ) (2019), 15, S. 31–37.

- SŁODENĀK, Jurij: K. A. Fiedlerjowy Towaršny spēwnik za serbski lud, 4. überarb. und erw. Ausg., Bautzen 1927.
- SOWA, Frank: Indigene Völker in der Weltgesellschaft. Die kulturelle Identität der grönländischen Inuit im Spannungsfeld von Natur und Kultur (Ethnologie und Kulturanthropologie), Berlin/Bielefeld 2014.
- STOBBE, Urte: Plant Studies. Pflanzen kulturwissenschaftlich erforschen – Grundlagen, Tendenzen, Perspektiven, in: Kulturwissenschaftliche Zeitschrift 4 (2019), H. 1, S. 91–106.
- TSCHOFEN, Bernhard: Berg Kultur Moderne. Volkskundliches aus den Alpen, Wien 1999.
- TSCHOFEN, Bernhard: Die Entstehung der Alpen. Zur Tektonik des ethnographischen Beitrags, in: BREDNICH, Rolf Wilhelm / SCHNEIDER, Annette / WERNER, Ute (Hrsg.): Natur – Kultur. Volkskundliche Perspektiven auf Mensch und Umwelt. 32. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Halle vom 27. 9. bis 1. 10. 1999, Münster u. a. 2001, S. 167–176.
- VAN RAHDEN, Till: Minority and Majority as Asymmetrical Concepts: The Perils of Democratic Equality and Fantasies of National Purity. Paper presented at the Serbski institut / Sorbian Institute, July 10, 2020 (unveröffentlicht).
- WEISS, Richard: Das Alpenerlebnis in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts, Zürich/Leipzig 1933.